

Operation Sigiburg

**Mysteriöse Lichterscheinungen vor
1.200 Jahren ueber Dortmund-
Hohensyburg**

by Hans-Werner Sachmann, 1951-

Veröffentlicht: 1981, 2002

¶¶ ¶¶ ¶¶ ¶¶ ¶¶ ¶¶ ¶¶ ¶¶ ¶¶ ¶¶

Inhalt

**Vorwort
Über den Autor und sein Thema**



Einleitung 1981

Einleitung 2002

Historisches

Die Legende

Analyse und Deutung der „Sigiburg-Sachsenschlacht-Legende“

Reinold



Quellennachweis

* * * * *

Illustrationen

Erich von Däniken

Walter-Jörg Langbein

Hans-Werner Sachmann

Karl der Große

Heereszüge Karls des Großen gegen die Sachsen

(im Anhang)

Ruine der Hohensyburg

Kirche zu Syburg

Der Autor vor den Ruinen der Syburg

Ruinen der Syburg

Grundriß der Hohensyburg

(im Anhang)

Der Heilige Reinold



Vorwort

von Erich von Däniken

In meinem Beruf bin ich seit über 40 Jahren auf der Suche nach Außerirdischen. Die sind—da bin ich mir ganz sicher—vor Jahrtausenden auf der Erde gewesen. Zu einem Zeitpunkt, als unsere Vorfahren noch in der Steinzeit steckten und glauben mußten, die Außerirdischen seien Götter.

Hans-Werner Sachmann trägt nicht nur einen sachlichen Namen, er ist auch ein sehr sachlicher Mensch. Ich kenne ihn seit Jahrzehnten, und wenn er einem

Geheimnis nachspürt, dann tut er das sehr gründlich und gewissenhaft in der Recherche.

Sachmann wollte herausfinden, was es mit den zwei fliegenden Schilden über Dortmund-Hohensyburg auf sich hat, über die eine mittelalterliche Legende berichtet. Und auch die Berichte zur Zeit Karls des Großen interessierten ihn, die über ähnliche Vorkommnisse erzählten. Das Resultat hat mich erstaunt. Einmal mehr zeigt sich, daß Legenden nicht nur Erfindungen sind und daß auch über Deutschland schon vor Jahrhunderten UFOs gesichtet wurden. Sachmann hat den Wahrheitsgehalt der Überlieferungen abgeklopft und blitzsauber belegt, daß die Sigiburg-Geschichte nicht den Köpfen irgendwelcher mittelalterlicher Fantasten entstammt—sondern sich tatsächlich abgespielt hat.

Leider ist kaum damit zu rechnen, daß die Geschichtsforschung von Sachmanns Erkenntnissen groß beeindruckt wird. Mich haben sie sehr beeindruckt. Ich wünsche der *Operation Sigiburg* allen nur denkbaren Erfolg!

Illustration:
Erich von Däniken

Über den Autor und sein Thema

Als 1968 Erich von Dänikens Buch *Erinnerungen an die Zukunft* erschien, löste der Bestsellerautor aus der Schweiz weltweit eine heftige Diskussion aus. Millionen Menschen diskutierten: Kamen in grauer Vorzeit Außerirdische zur Erde? Stimmt etwas nicht mit der Vergangenheit des Menschen? Unzählige Menschen diskutierten, nicht wenige fühlten sich zu eigener Forschung berufen.

Viele Däniken-Epigonen schrieben Artikel, nicht wenige publizierten sogar Bücher. Unzählige Magazine wurden von begeisterten Enthusiasten privat produziert und vertrieben. Doch die meisten Autoren, die auf den Spuren der Astronautengötter der Vorzeit wandelten, verloren bald wieder ihren Enthusiasmus. Es ist eben offenbar doch nicht so leicht, ein gutes Buch zu verfassen. Begeisterung und Interesse am Thema sind Voraussetzung, doch ohne aufwendige Recherche kann kein gutes Buch entstehen.

Hans-Werner Sachmann, Jahrgang 1951, gehört ohne Zweifel auch (wie der Verfasser dieser Einführung) zu jenen, die von Däniken „angesteckt“ worden sind. Doch Hans-Werner Sachmann war nie ein Epigone, der nachplappert, was andere vordenken. Er recherchierte immer gründlich, sei es auf seinen Weltreisen zu den rätselhaften Stätten dieser Erde, sei es in Bibliotheken beim Quellenstudium. Das Ergebnis: *Die Epoche der Engel* und *In Schutt und Asche*, zwei Bücher herausragender Qualität.

Es gibt Autoren, die zu viele Bücher schreiben. Als Leser denkt man sich dann: Weniger wäre mehr gewesen. Bei Hans-Werner Sachmann ist das Gegenteil der Fall. Da wünscht man sich, mehr zu lesen.

Vor rund einem Vierteljahrhundert begann er sich mit der Sigiburg und der Sachsenschlacht von 776 zu beschäftigen. 1981 legte er erstmals die Ergebnisse

seiner gründlichen Quellenrecherche vor. Seine gründlich recherchierte Arbeit stieß auf großes Interesse. Das liegt gewiss auch daran, daß sich das beschriebene Ereignis nicht in diffuser Ferne abspielte:

Weder in grauer Vergangenheit noch in unerreichbarer geographischer Distanz, sondern in faßbarer Historie und sozusagen „vor unserer Haustüre“. Völlig zutreffend urteilt Sachmann: „Resümierend darf nicht übersehen werden, daß nicht nur die Mythologien fremder Völker spannend und aufschlußreich in Bezug auf prä-astronautische Auswertungen sein können, sondern daß die Sagen und Legenden der näheren Umgebung, unserer eigenen Heimat, oft einen noch deutlicheren Einblick in seltsame Geschehnisse der Vergangenheit vermitteln.“

So manche Publikation der vergangenen Jahrzehnte zu prä-astronautischen Themen ist längst vergessen. Manche Veröffentlichung ist dank neuerer Erkenntnisse widerlegt oder überholt. Hans-Werner Sachmanns grundlegende Arbeit aber hat nichts an ihrer brisanten Aktualität verloren. Immer wieder wurde sie von Interessierten gesucht. So ist es als erfreulich anzusehen, daß sie endlich wieder neu aufgelegt wurde und somit der interessierten Leserschaft wieder zugänglich geworden ist.

Sie ist das Ergebnis gründlichsten Quellenstudiums. Es geht nicht um wirre, haltlose Behauptungen. Es geht um unbestreitbare, belegbare historische Zeugnisse. Es geht um konkrete und unbezweifelbare Dokumente, die eine deutliche Sprache sprechen: Es gab in der Vergangenheit Ereignisse, die in das herkömmliche Geschichtsbild nicht zu passen scheinen. Die Frage ist: Darf man unliebsame Tatsachen verschweigen? Oder muß man das Bild von der Vergangenheit zumindest in Teilen revidieren?

Vor Jahrzehnten schon stellte Hans-Werner Sachmann konkrete Fragen. Sie wurden leider bis heute nicht beantwortet. Sie stehen nach wie vor im Raum. Ich bin ganz sicher: Mein Freund Hans-Werner Sachmann wird wieder heftige Diskussionen auslösen. Und das ist gut so!

Zwei Wünsche möchte ich noch zum Abschluß äußern:

Möge der vorliegenden wichtigen Publikation reges Interesse zuteil werden. Sie hat es verdient!

Und möge Hans-Werners Arbeit zur Nachahmung anregen: Man muß nicht unbedingt in fernste Länder reisen, um auf faszinierende Rätsel der Vorzeit zu stoßen, es lohnt sich vielmehr in den Archiven und Überlieferungen in unserer nächsten Umgebung zu suchen und zu recherchieren! Ich bin felsenfest davon überzeugt, daß da noch so manche „Perle“ darauf wartet, entdeckt zu werden. Doch zunächst: Spannende, informative und anregende Lektüre!

Illustration:

Walter-Jörg Langbein

Einleitung 1981

Eingriffe aus dem Kosmos?—Das heißt, gab und gibt es Versuche, das Schicksal einzelner (bevorzugter?) Personen bzw. Persönlichkeiten oder gar die Geschichte der Menschheit und somit unseres Planeten zu lenken? Versuche von Außerirdischen? Von Wesen aus dem Weltraum, die aus irgendwelchen Gründen ein Interesse daran haben, bestimmte Ereignisse in bestimmte Bahnen zu lenken?

Diese Fragen, die sich zwangsläufig ergeben, wenn man die Historie unter prä-astronautischen Gesichtspunkten betrachtet, gilt es zu beantworten. Vorab kommen wir jedoch auch bei nur oberflächlicher Beschäftigung mit diesem Komplex zu der Einsicht, daß eine solche Vermutung ja gar nicht so phantastisch und unwahrscheinlich zu sein braucht, wie es auf den ersten Blick den Anschein haben mag; denn akzeptiert man die Hypothese einer genetischen Manipulation am Erbmateriale unserer Ahnen in grauer Vorzeit (wie dies beispielsweise von Erich von Däniken propagiert wird), so ist nicht auszuschließen, daß diese Wesen, die „Götter“, „Engel“, Elohim und Heroen der Antike, bzw. deren Nachkommen sich auch weiterhin ihren Schützlingen widmen—aus welchen Gründen auch immer.

Im Laufe der Jahre sammelte sich eine Menge Material an—Texte, Unterlagen, Manuskripte—das auf die hier gemeinten Eingriffe durch extraterrestrische Intelligenzen in die Geschicke der Menschen und der gesamten Menschheit hindeutet. In erster Linie und in der Regel haben wir es dann mit Geschehnissen zu tun, die nur und ausschließlich durch eine außerirdische Intervention zustande gekommen sein können bzw. darauf zurückgeführt werden können: die Bombardierung von Sodom und Gomorrha; von Mohenjo Daro; die Erbauung riesiger Monumente, über deren Errichtungsmethoden und Sinn und Zweck man sich heute noch streitet; die plötzlichen Kultursprünge ganzer Völker, die vorher so gut wie unbekannt waren; das Ernährungswunder der Israeliten während ihrer Wanderung durch die Wüste usw... Die hinreichend bekannten Beispiele lassen sich beliebig fortsetzen, doch das ist nicht Aufgabe dieser Abhandlung. In zweiter Linie geht es nämlich darum, Legenden, Mythen und Sagen zu finden, die sich um einzelne Personen ranken und uns wissen lassen, dass den Extraterrestlern offenbar daran gelegen war, ganz bestimmte Individuen in irgendeiner Weise zu fördern, ihnen in gewissen Situationen zu helfen.—Warum taten sie das?

Nun, etliche Forscher prä-astronautischer Ereignisse stellten die Vermutung an, bei diesen Günstlingen habe es sich vielleicht ebenfalls um Außerirdische gehandelt, die auf Erden einen Auftrag zu erfüllen hatten und deshalb der Hilfe ihrer Kameraden sicher sein konnten. Das kann stimmen, muß aber nicht unbedingt vorbehaltlos akzeptiert werden. Es gibt andere Möglichkeiten: Robert Charroux (1909–1978), französischer Journalist und Schriftsteller, schrieb in seinen Büchern viel über die „Eingeweihten“, die „Initiierten“, wie er sie nannte. Das waren Menschen, die ein ungeheures Wissen besaßen, ein Wissen, das ihnen quasi von außerhalb vermittelt worden war, und die aufgrund eben dieses Wissens dazu befähigt waren, eine für ihre Zeit ungewöhnliche Intelligenz zu entwickeln und einen unverständlichen Überblick zu besitzen. Ihre Taten waren dementsprechend „phantastische“—anders kann man sie einfach nicht bezeichnen.

Ich glaube, einige dieser Eingeweihten sind bereits „lokalisiert“! Ihnen zur Seite stand meistens (aber nicht immer) ein so genannter Prophet, ein Seher oder ein Magier. Vielleicht handelte es sich hierbei wirklich um einen Außerirdischen oder aber um einen Initiierten höherer Stufe, der dem „Neuling“ helfen sollte.

Zum näheren Verständnis ein Beispiel: König Salomo, der altisraelitische Aristokrat, mit dem ich mich bereits intensiv beschäftigt habe und der große „wundersame“ Taten vollbracht hat, die uns aus heutiger Sicht allerdings weniger phänomenal erscheinen, da sie fast allesamt technisch und wissenschaftlich interpretiert werden können. Danach besaß er Rolltreppen, Maschinen, Flugzeuge, Sprengstoff, Funkgeräte und viele andere Dinge, über die ich noch an anderer Stelle berichten werde. Meine Recherchen und die Studien sind hier noch lange nicht abgeschlossen.

Salomo stand ein geheimnisvoller Mann zur Seite, über den man wenig weiß—die Behauptungen über seine Person verlieren sich in mythischem Dunkel. Er war es, der Salomo mit Hilfe einiger anderer sowie einer Intrige auf den Thron half. Dieser Mann hieß Nathan und man nannte ihn „den Weisen“. Eine undurchsichtige Gestalt, die am israelitischen Hof ihr mysteriöses Spiel trieb. Wer war Nathan? Hatte Salomo von ihm seine Weisheit, seine Kenntnisse und Fertigkeiten?

Es gibt zahlreiche Parallelen, in denen weise Könige ihre Berater hatten; über letztere wiederum weiß man diesbezüglich recht wenig.

Gegenstand dieser Arbeit ist kein vorderasiatischer König, sondern ein deutscher Kaiser. Die Rede ist hier vom bekanntesten unserer Herrscher, von Karl dem Großen. „War er ein Außerirdischer oder ein Eingeweihter?“ höre ich viele nun fragen, und ich werde selbstverständlich versuchen, dieses Problem zu klären und darauf zu antworten. Vorerst darf ich den verehrten Leser noch um etwas Geduld bitten. Im Laufe der Arbeit werden Sie sicher bemerken, worum es mir geht. Anschließend—um Ihre Schulkenntnisse aufzufrischen—einige geschichtliche Daten und Tatsachen, denn das trägt nicht unerheblich zum besseren Verständnis der Zeit des Altertums und der Auswirkungen extraterrestrischer Einwirkungen bei.

Illustration:

Hans-Werner Sachmann

Einleitung 2002

Als ich vor nun fast 25 Jahren begann, mich der in diesem Heft abgehandelten Sache zu widmen, ahnte ich keineswegs, daß das faszinierende Geschehen aus dem achten Jahrhundert auch über 1.200 Jahre später auf ein ungebrochen großes Interesse stößt.

So blieb es wegen der vielen Nachfragen nicht aus, daß ich diese Arbeit inzwischen mehrfach veröffentlichen konnte (siehe nachstehende Auflistung), allerdings teilweise in Druckwerken und Aufmachungen, die mir nicht immer vorbehaltlos gefielen. Zudem kamen gerade in den letzten Monaten wieder vermehrt Äußerungen von zumeist „Neueinsteigern“, die nach den längst vergriffenen Anthologien fragten und mich letztendlich bewogen, den Beitrag noch einmal eigenständig zu publizieren. Das Ergebnis liegt nun in leicht überarbeiteter Form vor Ihnen!

Wer allerdings erwartet, jetzt sämtliche Erkenntnisse und neuen Theorien der vergangenen 25 Jahre, die irgendwie mit dieser Angelegenheit in Verbindung ste-

hen, wieder zu finden, den muß ich leider enttäuschen. Denn dafür bleibt an dieser Stelle weder der Platz, noch kann hier jede neuartige Überlegung angesprochen bzw. in irgendeinen thematischen Zusammenhang gebracht werden!

Stellvertretend sei hier einmal die in den letzten Jahren innerhalb der Grenzwissenschaft an Popularität gewonnene Chronologiekritik genannt, die in einigen Veröffentlichungen z.B. davon ausgeht, Karl den Großen habe es gar nicht gegeben etc.:(¹) Abgesehen von der Frage, ob diese Problematik überhaupt den Kern der Sigiburg-Legende berührt, nämlich die Parallelität alter und neuer UFO-Sichtungen, ist es mir unmöglich, in diesem Kontext auf alle im Laufe der Jahre gesammelten Aspekte derartiger Denkmodelle einzugehen. Kritische Stellungnahmen, rein psychologische oder soziologische Deutungsversuche, ausschließlich historische Bewertungen und polemische Betrachtungen der von mir vorgestellten Fakten und Gedankengänge müssen daher außen vor bleiben und werden ggf. zu einem späteren Zeitpunkt entsprechend beantwortet oder in einer erweiterten Abhandlung berücksichtigt und kommentiert.

Auch darf ich darauf hinweisen, daß zusätzlich zur bereits existierenden älteren Literatur über das „Wunder an der Sigiburg“ zumindest im Dortmunder Raum fast jährlich weitere Abhandlungen und ähnliches zu dieser Sache verbreitet werden—mit teilweise eigenen Versionen bzw. textlichen Varianten der von mir analysierten Chroniken und Quellen. Da heißt es z. B. fälschlicherweise, die beiden Objekte, um die es mir in erster Linie geht,⁽²⁾ hätten aufeinander eingeschlagen.⁽³⁾ Sorry, aber eine derartige Auslegung ist nicht nur belustigend, sondern schlicht und einfach falsch; wahrscheinlich hat Herr Gronemann das Ganze mit dem Schlachtengetümmel⁽⁴⁾ verwechselt und zeigt uns hier in beeindruckender Art und Weise, wie Überlieferungen entstellt und für spätere Generationen eventuell unkenntlich gemacht werden können. Auch darauf möchte ich irgendwann einmal näher eingehen; aber nicht jetzt und hier...

Bei dieser Gelegenheit möchte ich es nicht versäumen, mich bei allen zu bedanken, die mir diesbezüglich mit Rat und Tat zur Seite standen bzw. diverses Material zur Verfügung gestellt haben. Insbesondere danke ich meinen Freunden Erich von Däniken und Walter-Jörg Langbein für die Vorworte, Herrn Prof. Dr. Luntowski vom Dortmunder Stadtarchiv für die freundliche Unterstützung und die Literaturhinweise, meiner guten Freundin Elisabeth Malchow für ihre sachkundigen Tipps und den unbegrenzten Zugriff auf ihr Archiv, dem Verlag Fr. Wilh. Ruhfus, Dortmund, für die Abdruckgenehmigung diverser Skizzen, Herrn Walkenhorst für Übersetzungsarbeiten und meinem Verleger, Herrn Werner Betz, für die spontane Bereitschaft, den Aufsatz noch einmal in geeigneter Form zu drucken und zu verbreiten.

Diese Arbeit wurde außerdem veröffentlicht in:

Ertelt, Fiebag, Fiebag, Sachmann: *DIE KOSMISCHEN EINGEWEIHTEN*, Halver, Northeim, Dortmund 1981 (Kapitel „Himmelskräfte“)

ESOTERA Nr. 10/1981 (Artikel „Feurige Zeichen“, stark gekürzte Fassung)

Fiebag, Fiebag, Sachmann: *GESANDTE DES ALLS*, Essen 1993 (Kapitel „Lichtzeichen am Himmel“)

Fulfs, Folkert (Hrsg.): *JAHRBUCH HH-FORUM* 1997, Hamburg 1998 (Kapitel „Feurige Zeichen“)

Vorträge zum gleichen Thema:

27. Juni 1992: Interessengemeinschaft für Prä-Astronautik (IPE), Essen (Titel: „Feurige Zeichen“, stark gekürzte Fassung)

27. Dezember 1996: Godesberger Treffen, Bonn-Bad Godesberg (Titel: „Lichtzeichen am Himmel“)

12. September 1997: Hamburger Forum, Hamburg (Titel: „Feurige Zeichen“)

29. April 2000: Treff für Grenzphänomene, Regen (Titel: „Feurige Zeichen“, stark gekürzte Fassung)

Historisches

Illustration:

Karl der Große

Karl I (der Große), römischer Kaiser (ab 25.12.800), König der Franken (768–814), geboren am 2.4.742 (umstritten), gestorben am 28.1.814 in Aachen.

Die Franken, ein kriegerischer westgermanischer Großstamm aus der Gruppe der Weser-Rhein-Germanen, eroberten im 5. Jahrhundert die römischen Provinzen in Nord- und Mittellgallien. Ihr König Chlodwig, ein Mann aus der Familie der Merowinger, gründete hier 486 das sagenhafte Frankenreich, welches unter Karl dem Großen seine weiteste und somit größte Ausdehnung erfuhr; auf dem Höhepunkt umfaßte es rund 1,3 Millionen Quadratkilometer und war damit fast viermal so groß wie die Bundesrepublik Deutschland. Im Norden reichte es bis an die Eider, im Süden bis an den Garigliano. Es erstreckte sich von der Nordsee bis zum Mittelmeer, vom Atlantik bis an die Ostküste der Adria; es umfaßte ganz Zentraleuropa, außerdem Italien bis Rom, die Küstengebiete Spaniens bis Barcelona, zeitweilig von den Pyrenäen bis zum Ebro, und Kroatien von Rijeka bis hinüber nach Zagreb. Auch das Staatsgebiet der heutigen Bundesrepublik Deutschland gehörte zum damaligen Großreich der Franken, das bis zur Elbe und bis zum Raab ging; die Wenden zwischen Elbe und Oder waren tributpflichtig—genau wie die Bewohner des heutigen Tschechien, der Slowakei und Ungarns.

In Karls Reich lebten romanische und germanische Völker friedlich miteinander, Völker, die sich nicht nur in der Sprache, sondern auch in ihren Sitten und Gebräuchen nicht unerheblich voneinander unterschieden: Franken, Römer, Gallier, Alemannen, Goten, Thüringer, Burgunder, Bayern, Sachsen, Friesen, Langobarden. Karl hatte alle diese Stämme zum ersten Mal wirtschaftlich und politisch geeint (nach seinem Tod war es bald mit der Reichseinheit vorbei). Doch muß er deshalb gleich ein Günstling außerirdischer Geschichtsbeeinflusser gewesen sein? Schließlich gab es im Laufe der Jahrhunderte viele Eroberer und Herrscher: Alexander der Große, Dschingis Khan, Julius Cäsar, Napoleon usw. Doch lassen Sie uns weiter sehen...

Auch Karl kam durch einen Staatsstreich zur Macht—genau wie der bereits erwähnte Salomo. Im Jahre 771 starb Karls Bruder Karlmann; beide hatten das Reich von ihrem Vater Pippin III geerbt. Karls Truppen marschierten kurzerhand in die Ländereien des verstorbenen Karlmann, ohne Rücksicht auf die erbberechtigten Söhne des Toten. Den dort ansässigen Grafen blieb nichts übrig, als dem neuen Herrscher zu huldigen. Die bedeutendsten Bischöfe salbten ihn bald danach zum König des gesamten Frankenreichs.

Bei Vergrößerung des ererbten Reichsgebietes kam es zu ständigen Reibereien und—wie könnte es anders sein—zu blutigen Auseinandersetzungen und Kriegen (zum Beispiel: 774—Unterwerfung der Langobarden, 778 bis 788—Unterwerfung der Baiern, 791 bis 805—Unterwerfung der Awaren). Am meisten zu schaffen machten ihm allerdings die kämpferischen Sachsen; gegen sie führte er 32 Jahre lang (772–804) einen erbitterten und grausamen Krieg.

Im Zuge der Sachsenkriege eroberte er 772 die Eresburg und 775 die Sigiburg, die im weiteren Verlauf dieser Abhandlung eine besondere Rolle spielen wird. Starke Besatzungen wurden an beiden Plätzen zurückgelassen. Nicht unüberlegt, denn ein Jahr später, also 776, Karl weilte gerade in Italien, versuchten die Sachsen die beiden Befestigungen zurückzuerobern. Während es ihnen gelang, die Verteidiger der Eresburg zu besiegen, blieb ihnen dieses Glück an der Sigiburg versagt, und zwar aus einem ganz bestimmten Grund, wie wir noch sehen werden. Ein geheimnisvolles Ereignis trug entscheidend dazu bei, die Niederlage der Sachsen zu besiegeln. Doch wir wollen nicht voreilig sein—alles der Reihe nach.

Ausgerechnet um diese Kämpfe ranken sich viele Sagen (Zufall?). Auf die wichtigste Legende kommen wir später noch zu sprechen. Außerdem aber erzählt man eine Geschichte, nach welcher der berühmte Sachsenherzog Widukind die Sigiburg persönlich gegen die Franken verteidigt habe und nur unter äußersten Schwierigkeiten entkommen konnte. Die Historiker behaupten dagegen, es handle sich hier um eine reine Erfindung; Widukind habe nachweislich nichts mit dieser Schlacht zu tun. Wem soll man glauben?

Illustration:

Heereszüge Karls des Großen gegen die Sachsen

Die Sigiburg war eine bewunderungswerte Anlage. Da es für den weiteren Verlauf der Dinge nicht unwichtig erscheint, sie einmal etwas näher zu betrachten (der interessierte Leser wird sicher bald erfahren, warum), hier ein paar Angaben zu ihrer Entstehungsgeschichte.

Vertieft man sich in die schriftlichen Überlieferungen, so erkennt man darin die Mitteilung, daß es dem Römischen Imperium und seinen Legionen bis ins 3. Jahrhundert hinein gelang, ihre nördlichen Reichsgrenzen gegen die immer wieder anrennenden germanischen Stämme zu verteidigen und auch zu halten. Als aber schließlich ihre Verteidigung doch zusammenbrach, setzte eine ungeheure Wanderung der Germanenvölker ein.

Diese Völkerwanderung gefährdete die sesshaften Menschen. Sie mußten sich etwas einfallen lassen, um sich, ihre Habe und ihr Vieh, von dem sie lebten, in Sicherheit zu bringen. In meiner Heimatgegend wählten sie dafür die Landschaft um

Hohensyburg als Fliehort, da sich dieser Landstrich von Natur aus als verteidigungsgünstig erwies.

Leider ist nicht genau bekannt, wer hier zuerst Zuflucht suchte und die allerersten befestigten Anlagen errichtete—vielleicht waren es die Marser oder aber die Brukterer, welche die Marser nach Rückzug der römischen Kohorten aus diesem Gebiet getrieben hatten. Eines steht fest: Die Westfalen, das waren Nachkommen der germanischen Stämme, die um die Zeitenwende im Raume des heutigen Ruhrgebiets lebten, verbündeten sich im 6. und 7. Jahrhundert mit den Sachsen, weil sie die machthungrigen Franken fürchteten, und legten beispielsweise auf der Hohensyburg starke Befestigungen an. An mehreren Punkten ihrer Ländereien, die ihnen dafür geeignet erschienen, bauten sie feste verteidigungsbereite Bollwerke und Wallburgen. Die genauen Standorte und ihre Bezeichnungen sind uns erfreulicherweise überliefert worden. So waren die wichtigsten dieser Burgen zum einen die Eresburg (Obermarsberg an der Diemel) und zum anderen die für uns außerordentlich interessante Sigiburg (Dortmund-Hohensyburg).

Die sogenannten Wallburgen wurden alle nach ziemlich identischen Gesichtspunkten ausgerichtet und gebaut. Sie mußten an unzugänglichen Stellen liegen, wo man sie zusätzlich durch starke Erdaufschüttungen sowie Mauern schützen konnte. Dabei spielte die Form des jeweiligen Berges eine entscheidende Rolle, denn danach richtete sich stets der Grundriß der Hauptburg und auch der Vorburgen. Die Anlagen hatten große Ähnlichkeit miteinander, was nach Ansicht vieler Wissenschaftler ein Beweis dafür sein muß, daß sie zur gleichen Zeit errichtet wurden. So sagt man, daß auch die Sigiburg im 7. Jahrhundert jene Form erhalten habe, die heute noch zu erkennen ist.

Ein Wall, der die Hauptburg von der Vorburg trennte, kann heute noch gut ausgemacht werden, aber die kleinen Burgwälle (der Vorburg) sind so gut wie verschwunden.

Die Kirche in Syburg soll eine Gründung Karls des Großen und im Jahre 799 von Papst Leo III selbst geweiht worden sein. Das ist jedoch nicht bewiesen. Es ist zwar davon auszugehen, daß der christliche Kaiser Karl an Orten des Sachsenlandes, die er zuerst eroberte, Kapellen bauen ließ—nicht anders auf der Sigiburg—aber Papst Leo III ist anscheinend nie auf dieser Burg gewesen. Im Jahre 799 weihte er in Paderborn eine neue Kirche, alles andere ist wahrscheinlich Legende (?).—Die Kirche, die man heute in Syburg sieht, stammt aus dem 12. Jahrhundert. Bei ihrer Wiederherstellung nach dem letzten Weltkrieg entdeckte man die Fundamente früherer Kirchenbauten.

Illustration:

Ruine der Hohensyburg

Die Sigiburg, die man später immer öfter nur einfach „Siburg“ nannte, gehörte zu Karls Zeiten alsbald zum Reichshof in Westhofen.

Nun zurück zu Karl dem Großen: Nachdem die Sachsen, nach rund 20 Feldzügen, endlich besiegt waren, gründete Karl überall im Land die sogenannten Reichshöfe. Es handelte sich hierbei um befestigte Stützpunkte, um wichtige Plätze zu sichern und um dem Kaiser bei seinen zahlreichen Reisen durch das Großreich eine sichere Wohnung zu bieten. Ferner lagerten in ihnen Vorräte für das

Heer. Später, nach dem Zerfall des Reichs, entbrannten unter den deutschen Königen heftige Streitigkeiten um eben diese Reichshöfe, doch das gehört einer späteren Epoche an und soll uns hier weniger interessieren.

Karl der Große war aber nicht nur ein Krieger, ein Soldat, wie es das zuvor Geschilderte vermuten läßt, sondern er war ein kluger und weiser Herrscher, was uns wiederum an Salomo erinnert, der unserer Meinung nach mit Außerirdischen in Verbindung stand. Karl ebenfalls?

Karl zeichnete sich durch allerlei schlaue Taten aus, auch sein Privatleben wurde davon berührt. So stellte er geschickt die Weichen für seine und seines Volkes politische Zukunft. Enorme Leistungen auf den verschiedensten Gebieten belegen, daß es sich bei ihm nicht um einen gewöhnlichen „Primitiven“ damaliger Zeit gehandelt haben kann:

- Er führte umfangreiche Wirtschafts- und Bodenreformen durch, stärkte vor allem die Gewerbewirtschaft und betrieb eine absichtlich herbeigeführte „Kolonisation im Inneren“.
- Er schloß ausgiebige Handelsabkommen mit England und Skandinavien, Verträge, die sich heute sicherlich sehen lassen könnten.
- Das von seinem Vater eingeführte Zahlungsmittel—die Silbermünze—unterteilte er in drei Werte (Währungsreform).
- Er setzte gewisse Preise fest und schuf ein allgemeingültiges, einheitliches Steuersystem.
- Außerdem baute er ein Postwesen nach römischem Muster auf—mit Reitern und Fußkurieren.
- Nicht nur zu diesem Zweck ließ er den Straßenbau vorantreiben.
- Er entwickelte ausgeklügelte, aus Sicherheitsgründen ständig wechselnde Kontrollsysteme und –organe, welche die Reichsgrafen überwachten.
- Auch ein parlamentsähnliches Gremium richtete er ein: Würdenträger aus allen Teilen des Landes wurden, wenn es darum ging, wichtige Entscheidungen zu treffen, nach Aachen gerufen.
- Er sorgte für eine umfangreiche Gesetzgebung (= Kapitularien) und somit für eine Rechtsordnung.
- Er ließ Schulen gründen; diese waren für alle—ohne Rücksicht auf Herkunft oder gesellschaftlichen Stand—zugänglich (diesem Erlaß verdanken wir unsere deutsche Sprache).
- Seine Bemühungen um geistige Bildung waren sprichwörtlich: Wissenschaftler, Gelehrte und Künstler wurden nach Aachen geholt (den Vorsitz der Akademie am Hofe führte ein gewisser Alkuin [730–804] aus angelsächsischem Geschlecht). Karls Hofschreiber Einhard, ein deutscher Gelehrter und sein Vertrauter und Ratgeber, schreibt über ihn, Karl sei ein blonder, fast zwei Meter großer Mann gewesen, der die Tischmusik liebte und sich während des Essens geschichtliche Werke vorlesen ließ. Er sei „*ein eifriger Gönner der Wissenschaften, schätzte ihre Lehre und zeichnete sie mit den höchsten Ehren aus. Er nahm Unterricht in der Sprachkunst und in der Astronomie (!)*...“

Das waren nur einige Beispiele, denn eine ausführliche Darstellung würde den Rahmen sprengen und sicher ganze Bände füllen. Doch hier soll kein Buch über Karl den Großen geschrieben werden, deshalb kann nicht näher darauf eingegangen werden.

Nur soviel: Bei König Salomo findet man Hinweise auf eine höchstwahrscheinlich extraterrestrische Hilfestellung in den entsprechenden Sagen und Mythen. Des Weiteren spielt der seltsame Nathan eine faszinierende Rolle. Salomo besaß Maschinen und erlebte Dinge, deren Existenz bzw. die sich nur durch den Eingriff außerirdischer Intelligenzen erklären lassen.—Wie ist das aber bei Karl dem Großen?

Es gibt in offiziellen Quellen keine eindeutigen Beweise und kein Indiz für die Hypothese, er habe die Hilfe Außerirdischer in Anspruch genommen. Auch seine immensen, oben erläuterten und aufgeführten Leistungen und Taten deuten in nichts darauf hin, daß er sich technischer Hilfswerkzeuge oder anderer Mittel bediente, um seine Aufgaben zu erfüllen.—Geheimnisvolle Männer umgaben ihn im Dutzend, ob darunter allerdings ein Eingeweihter höherer Stufe war, ein neuer Nathan, ist nicht präzise feststellbar.

Man darf spekulieren: Alkuin, der „Hofdekan“? Einhard, sein enger Vertrauter? Man weiß es nicht.—Und dennoch, wenn man sich das Zusammengetragene ansieht, kommt ein Zweifel auf, ein Gefühl und eine Frage: Wie konnte dieser Mann das alles alleine schaffen? Wer half ihm? Jemand, der von außerhalb kam?

Die Legende

Als Student der Prä-Astronautik ist man daran gewöhnt, seine Argumente und Indizien nicht allgemein zugänglichen Quellen zu entnehmen, da sich in für jeden erreichbaren Schriften und Texten aus bereits an verschiedenen Stellen dargelegten Gründen (sprich: „Säuberungsaktionen“, Bücherverbrennungen, Indizierungen, „Degradierung“ zu apokryphen Schriften und Manuskripten usw.) oftmals nur mit sehr viel Phantasie etwas für uns Geeignetes findet, was sich in unserem Sinne auswerten lässt. Wir müssen also suchen!...

Nicht anders erging es meinem Freund Raymond Drake (1913–1989), dem bekannten englischen Prä-Astronautik-Autor, als er sich vor Jahren mit Karl dem Großen beschäftigte, um das von mir im Vorangegangenen angeschnittene Problem zu klären.

So landete er schließlich—nach ziemlich langer Suche—bei Mignes *PATROLOGIÆ*, einem über eintausend Seiten umfassenden Werk mit stellenweise schwer verständlichem Inhalt in seltsam merkwürdigem Latein, ein faszinierendes, aber ziemlich unbekanntes Buch, das mehrere verschiedenartige Chroniken aus dem Frankreich des achten und neunten Jahrhunderts beinhaltet. Er las dort über Karl den Großen, das „Licht des finsternen Zeitalters“, der das „Heilige Römische Imperium“ geschaffen hatte und einen unvorstellbaren, supernationalen Staat errichtete, den wir heute, nach mehr als tausend Jahren Krieg und Blutvergießen, versuchen, erneut aufzubauen: als gemeinsamen Markt mit einer Währung, der

damals bereits Wirklichkeit war, und bald vielleicht auch als politisch geeintes Europa.

Dann überlas er die Erzählung von Agobard, dem Erzbischof von Lyon im Jahre 840, in der es um spiritistische Sitzungen und einen *Luftgeist* ging, was ihn jedoch weniger interessierte und deshalb kaum ansprach. Er blätterte deswegen rasch weiter und stieß—ebenfalls in diesem Buch—auf die *Annales Laurissenses* („Annals of Laurence“ = „Jahrbuch des Laurencio“), eine Chronik des Jahres 776. Damit war er am Ziel seiner diesbezüglichen Forschungen. Hier hatte er ein starkes Indiz für die Annahme, daß Karl der Große ein Günstling außerirdischer Mächte war. Der Text des Jahrbuchs, als dessen Verfasser ein Mönch namens Laurence (Laurencio) gilt, wurde von Drake übersetzt und dürfte die einzige englische Version davon sein. Drake schreibt hierzu:

„Und plötzlich verwandelte sich das langweilige, schwierige Latein in eine spannende Erzählung über Raumfahrer—ähnlich meinen wildesten Träumen... Für die Aufklärung zukünftiger Studenten sind die „Annals of Laurence“ wieder entdeckt worden; sie liefern eine klassische Sicht von Raumschiffen zwölf Jahrhunderte vor unserer Zeit.“

Der Originalbericht dieser Chronik, den ich nach einigen noch folgenden Anmerkungen und Zitaten (die ich Quellen zum selben Ereignis entnahm) selbstverständlich in deutscher Übersetzung wiedergebe, entbehrt nicht einer gewissen Brisanz. Zeigt er uns doch überdeutlich, daß auch im Altertum und im Mittelalter geheimnisvolle „Mächte des Himmels“ Schicksal spielten. Wie wir wissen, ist ja gerade die Vorzeit nicht frei von außerirdischen Interventionen, doch jetzt erkennen wir eindeutig, daß auch in späteren Zeiten solche Eingriffe stattfanden... Was geschieht heute?

Drake veröffentlichte mehrere Artikel über seine Entdeckung, in denen es um eben diese *Annals of Laurence* und das darin erwähnte, außergewöhnliche Geschehen während der Sachsenschlacht um die Sigiburg im Jahre 776 ging (siehe auch Historisches); er wußte das Ganze vortrefflich darzustellen und zu deuten. Auch ich las einen solchen Drake-Artikel, war fasziniert, vergaß das alles aber recht schnell, zumal ich seinerzeit—so bedauerlich es auch sein mag—mit dem Begriff *Sigiburg* nichts anfangen konnte; erst recht kam ich nicht auf die Idee, daß die Sigiburg das heutige Hohensyburg meiner Heimatgemeinde sein könne. Die „Schulweisheiten“ hatte ich bereits vergessen, doch der Zufall half dem Wissen auf die Sprünge.

Die *DORTMUNDER BEKANNTMACHUNGEN*, ein amtliches Organ der Stadt Dortmund, brachten in unregelmäßigen Abständen eine Rubrik unter dem Titel „Informationen aus der Geschichte unserer Stadt“, in der das Informations- und Presseamt Dortmunds in Zusammenarbeit mit dem zuständigen Stadtarchiv Fakten der Dortmunder Stadtgeschichte veröffentlichte, die teilweise sogar legendären Charakter haben, für uns also von besonderer Wichtigkeit sein können. Folgendes wurde unter dem Stichwort „8. Jahrhundert“ publiziert:

„Im Jahre 775 wurde auf einer hervorragenden Höhe des Haarstrangs die sächsische Sigiburg (heute Hohensyburg) von Karl dem Großen und seinen

Franken erobert. Ein Jahr später versuchten die heidnischen Sachsen, bei Nacht die Sigiburg zurück zu gewinnen. Da erschien, wie die Legende erzählt, über der Kirche auf der Höhe ein flammendes Lichtzeichen in Form eines Schildes. Erschreckt wandten sich die ersten Angreifer zurück und rannten geradewegs in die Spieße der hinter ihnen anrückenden Mitstreiter, so daß sie sich gegenseitig umbrachten.“

Hier, bei der Lektüre dieses Zitates, wird sich jeder einigermaßen gute Kenner prä-astronautischer Hypothesen begeistern; er wird hellhörig. Und jeder, der die oben gemeinten Arbeiten W. Raymond Drakes sorgfältig studiert hat, wird es umso mehr, denn er wird sich daran erinnern und erkennen: Es handelt sich zweifelsohne um dasselbe Ereignis—das auf der einen Seite anhand eines Annalenabdrucks von Drake analysiert wurde und andererseits sogar in einer offiziellen Stadtchronik Erwähnung findet. Was lag also näher, als sich in der Angelegenheit direkt an das Dortmunder Stadtarchiv zu wenden und um entsprechende Auskunft zu bitten? Nun, in der Hoffnung auf ergiebige Mitteilungen wurde eine schriftliche Stellungnahme angefordert. Hier die Antwort:

„Sehr geehrter Herr Sachmann, auf Ihr gefl. Schreiben o. D. darf ich erwidern, daß der Originalbericht über die Eroberung der Hohensyburg durch Karl den Großen von 775 in den Annales regni Francorum, Monumenta Germaniae historica, Scriptores rerum Germanicarum in usum scholarum separatim editi,⁽⁵⁾ abgedruckt ist... Originaltexte zu genannten Themen befinden sich im Stadtarchiv nicht, lediglich Erwähnungen in späteren Quellen, die Sie aber nicht weiterführen dürften.“

Wie lautet jedoch der Text in den vom Stadtarchiv erwähnten Annalen? Glücklicherweise lag er mir bereits vor Erhalt des zitierten Schreibens vor—zumindest in einer sinngemäßen Wiedergabe, die sich folgendermaßen liest:

„Karl der Große erobert auf seinem Feldzug gegen die Sachsen die Hohensyburg. Im folgenden Jahr versuchen die Sachsen, die Burg zurück zu erobern, werden aber nach dem Bericht des fränkischen Chronisten durch ein über der Kirche sichtbares feuriges Zeichen so erschreckt, daß sie die Flucht ergreifen.“⁽⁶⁾

Illustration:

Kirche zu Syburg

In einem äußerst interessanten Büchlein über die Hohensyburger Geschichte wird diese mysteriöse historische Angelegenheit ebenfalls kurz angeführt. Professor Dr. Karl Rübel, der um die Jahrhundertwende Archivar in Dortmund war, meint zu diesem Legenden-Komplex:

„Die Bedeutung der Eroberung der Sigiburg und der Verteidigung derselben durch die Franken hat nun schon früh den Anlaß geboten, diese Kämpfe sagenhaft auszuschnücken. Die so genannten Lorscher Annalen, die in die karo-

lingische Zeit gehören, erzählen, daß während der Belagerung der Sigiburg durch die Sachsen plötzlich ein wundersamer Feuerschein wie von zwei großen, feurigen Schilden sich über der Kirche gezeigt und die Heiden in blinde Furcht gesetzt habe, so daß sie sich in kopfloser Verwirrung geflüchtet hätten und, weil sie fortwährend auf der Flucht nach dem erschrecklichen Wunderzeichen sich umgesehen, blindlings in die Spieße der eigenen Leute hineingelaufen wären.”

Ob die von Dr. Rübel als *Lorscher Annalen* bezeichneten Jahrbücher, die *Annales regni Francorum*, MGSS rer. Germ. sowie die von Drake gefundene Chronik des Mönchs Laurencio (*Annales Laurissenses*) allesamt auf denselben Chronisten zurückgehen, ob es sich also um ein und dieselbe Chronik handelt, die in den Quellen und Sammlungen nur unter verschiedenen Titeln und Bezeichnungen geführt wird, ist schwer feststellbar; aber ich wage das zu bezweifeln. Viel wahrscheinlicher ist dagegen die Vermutung, wonach mehrere Chronisten damaliger oder späterer Zeiten die Erzählungen und Legenden um dieses Ereignis, das unsere Vorfahren ohne Frage stark beeindruckt hat, in ihre eigenen Annalen aufnahmen und sich dabei sicherlich auf die Aussagen mehrerer Zeugen bzw. Erzähler und—wenn es in nachfolgenden Jahrhunderten aufgezeichnet wurde—auf bereits vorliegende chronologische Texte und Angaben stützten.

Auf jeden Fall ist die Tatsache, daß die „Sigiburg-Geschichte“—mehr oder weniger identisch—in den unterschiedlichsten Werken und mit verschiedenen Quellenbezeichnungen auftaucht, ein starkes Indiz für den Wahrheitsgehalt dieser Legende. Das heißt, es hat sich damals wirklich so zugetragen, wie man es schriftlich festhielt und noch heute nachlesen kann. Allerdings ist die Deutung heute einfacher und realistischer, da uns gewisse Kenntnisse zur Verfügung stehen, die den Damaligen fehlten—die auch den Augenzeugen fehlten, deshalb kam es zu einer Panik und späteren falschen Einschätzungen des Ganzen. Der Mönch Laurencio, dessen Chronik ich mir der Ausführlichkeit wegen bis hier aufgehoben habe und die ich anschließend—wie versprochen—zitiere, versichert, daß zur Zeit der Niederschrift sogar noch Augenzeugen dieses seltsamen Geschehnisses lebten:

„DCCLXXVI (AD776): Dann ging unser Herr, Karl der König, nach Italien, um die Länder um Foruli zu erobern. Hrodgaudus wurde getötet. Karl der Große beging das Osterfest mit den Bürgern von Tarvisium. Er sammelte die Bürger von Foruli; die, die gegen ihn rebelliert hatten und die Rebellen von Tarvisium verteilte er unter die Franzosen und kehrte mit Sieg und Gedeihen erfolgreich nach Frankreich zurück.

Da überbrachte ein Bote die Nachricht von der Rebellion der Sachsen, die all ihre Geiseln getötet und ihre ernsten Eide gebrochen hatten. Mit unheimlichem Scharfsinn hatten sie die Burg von Aeresburg zurückerobert, die Franzosen vertrieben, so daß sie, wenn Aeresburg von den Franzosen verlassen war, die Mauern und Befestigungen zerstören konnten.

Dann zogen sie weiter und verkündeten, daß sie dasselbe mit der Sigiburg machen würden. Die dortigen Franzosen widersetzten sich ihnen, mit Hilfe Gottes, mutig, konnten aber in keinem Fall gewinnen. Die Sachsen waren aber unfähig, die Besatzung von der Burg zu vertreiben und diese zu zerstören, wie es

ihnen bei anderen Burgen gelungen war. So begannen sie, ihre Waffen und Katapulte fertig zu machen.

Doch nach Gottes Willen schadete der Wurf der Steine, die sie aufgelegt hatten, mehr ihnen selbst, als denen, die in der Festung lebten. Denn der Stein flog in ihre eigenen Reihen (zurück). Als die Sachsen nun merkten, daß sie nicht so recht vorwärts kamen, begannen sie ein Gerüst zu errichten, von dem aus sie die Burg stürmen konnten. Sie begannen, erneut anzugreifen. Gott ist gut, aber auch gerecht, deshalb belohnte er ihren Mut.

Am gleichen Tag, an dem der Angriff gegen die in dem Schloß lebenden Christen geplant war, zeigte sich die Herrlichkeit Gottes über der Kirche, die sich innerhalb der Festung befand. Diejenigen, die alles von außerhalb des Platzes beobachteten, viele von ihnen leben heute noch, sagten, daß sie das Abbild zweier Schutzschilder erblickten, rötlicher Farbe und in flammender Bewegung über der Kirche (lateinisches Original: *et dicunt vidisse instar duorum scutorum colore rubeo flammantes et agitantes super ipsam ecclesiam*).

Und als die Heiden, die draußen waren, dieses Zeichen erblickten, waren sie plötzlich in Verwirrung gestürzt und wandten sich erschrocken in Panik zu einer ungestümen Flucht. Einige von ihnen ermordeten wahllos andere. Zitternd vor Angst warfen sie ihre Speere, die sie auf den Schultern trugen, auf die, die vor ihnen flohen.—Andere wurden durch ihre eigenen Schläge gestoßen und durch die göttliche Vergeltung wurde über sie gerichtet.

Nun hatte die Güte Gottes für die Befreiung der Christen auf sie gewirkt, keiner konnte berichten, aber je mehr die Sachsen durch die zunehmende Angst erschrecken, um so mehr wurden die Christen getröstet, und sie rühmten die Allmacht Gottes, der großzügig seine Macht und Güte auf seine Diener ausdehnte.

Und während die Sachsen von dannen flohen, wurden sie von den Franzosen bis zum Fluß Lippy⁽⁷⁾ verfolgt und getötet. Die Burg wurde gerettet und die Franzosen kehrten siegreich zurück.

Und als unser Herr, König Karl, nach Worms kam und von diesen Ereignissen hörte, berief er eine Versammlung des Volkes ein, die öffentlich abgehalten wurde.—Nachdem man mit der Hilfe Gottes, durch schnelles Handeln und schnelle Entscheidungen alles beschlossen hatte, stürmte man Festung und Verteidigung der Sachsen.

Die erschrockenen Sachsen sammelten sich an der Stelle wo der Lippy entspringt, aus allen Landesteilen kommend, ergaben sie ihr Land zu Pfand. Sie schworen, Christen zu werden und sich den Gesetzen unseres Herrn, des Königs Karl, und der Franzosen zu unterwerfen.

Dann baute unser Herr, König Karl, zusammen mit den Franzosen die Burg Aeresburg und eine andere Burg (Lipstadt) an dem Lippy wieder auf. Hierher waren die Sachsen mit ihren Frauen und unzähligen Kindern gekommen.

Die Mehrzahl von ihnen war getauft, und sie bezahlten Abgaben, die unser Herr, König Karl, von ihnen verlangte. Als die obengenannten Festungen fertiggestellt waren, wurden sie den französischen Truppen übergeben, die dort ihre Garnisonen stationierten.

Unser Herr, der König, kehrte nach Frankreich zurück und feierte Weihnachten in Nimoegen.“⁽⁸⁾

Illustration:

Der Autor vor den Ruinen der Syburg

Analyse und Deutung der „Sigiburg-Sachsenschlacht-Legende“

Was kann, außer der im vorangegangenen Abschnitt genannten Tatsache der mehrmaligen Nennung und Erwähnung, noch dazu beitragen, die legendenhaften Schilderungen der Chroniken in ihrer Realität zu bestätigen?—Lassen Sie uns weiter sehen!

Liest man vor allem die ausführliche Berichterstattung der *Annales Laurissenses*, aber auch die anderen zitierten Annalenquellen aufmerksam durch, so stellt man fest, daß sich die dort geschilderten Ereignisse folgendermaßen—quasi der Einfachheit halber—zusammenfassen lassen:

1. Karl der Große geht 776 nach Italien (siehe auch Historisches);
2. die Sachsen erobern im selben Jahr die Eresburg zurück (s. a. Histor.);
3. dann versuchen sie, auch die ein Jahr zuvor verlorene Sigiburg zu erstürmen (s. a. Histor.);
4. werden aber durch irgendwen bzw. irgendwas in Schrecken versetzt (wir kommen auf den Grund noch näher zu sprechen)
5. und fliehen panikerfüllt und kopflos
6. bis an die Lippe;
7. sie werden von den Franken bis dahin verfolgt und schließlich besiegt.

Dies wäre, wenn man so will, der Extrakt aus den für uns wertvollen legendenhaften Annalen.—Was wissen nun die Historiker zu berichten? Was wird in den Schulen und an den Universitäten zu diesem Thema gelehrt? Wie erklärt man sich beispielsweise die Niederlage der Sachsen an der Sigiburg im Jahre 776? Was findet sich hierzu in den einschlägigen Werken?—Einige Zitate:

„Die Sachsen begriffen die Gefahr, in der sie schwebten. Als Karl der Große 776 in Italien war, griffen sie die beiden Burgen an. Es gelang ihnen auch, die Eresburg einzunehmen. Als sie aber vor der Sigiburg lagen und sich keines Angriffes versahen, machte die Besatzung der Sigiburg plötzlich einen Ausfall, griff die Belagerer im Rücken an und jagte sie in völliger Auflösung bis an die Lippe.“

„Als nämlich die Sachsen 776 die Franken in der Sigiburg angriffen, machten die Belagerten einen erfolgreichen Ausfall und jagten die Sachsen in wilder Flucht bis zur Lippe vor sich her...“

„776 nahmen die Sachsen die Eresburg wieder, bestürmten auch die Sigiburg, wurden aber durch einen Ausfall der Besatzung in die Flucht geschlagen und bis zur Lippe verfolgt...“

Wie wir sehen, gehen die geschichtlichen Tatsachen erstaunlicherweise in etlichen Punkten mit den Behauptungen der Chronik konform. Die Historiker schreiben übrigens, daß Karl der Große im Jahre 777 erneut ins Sachsenland kam, die Eresburg wieder herstellte und ein neues Kastell an der Lippe erbaute (das allerdings 778 bereits wieder in sächsischer Hand war). Auch dieses wird ja in den „Laurencio-Annalen“ eindeutig bestätigt, wenn auch, etwas abweichend, auf das Jahr 776 datiert. Doch das soll uns hier weniger interessieren.

Illustration:
Ruinen der Syburg

Was uns dagegen brennend interessieren muß, ist die soeben festgestellte, deutliche Abweichung in ausgerechnet einem äußerst gravierenden Punkt: dem Grund, der für die kopflose Flucht der Sachsen an der Sigiburg verantwortlich zeichnet... Hier weicht die offizielle Meinung deutlich von der Aussage der Chronik ab. Doch wenn die Chronik in fast allen anderen Details recht hat, indem sie alles genau berichtet, wie es auch die Historiker herausgefunden haben und bestätigen, warum sollte dann nicht auch diese Passage der Schilderung von Richtigkeit sein?—Eines dürfte von vornherein klar sein: Da es sich um die Aufzeichnung eines so genannten „Wunders“ handelt, denn für so etwas hielt man das seltsame Ereignis damals verständlicherweise, hat es leider keinen Platz in der allgemein-erkannten Historie gefunden—zu Unrecht, wie wir meinen, denn es handelt sich hierbei keineswegs um ein „Wunder“, sondern um eine Erscheinung, die wir heute unvoreingenommen deuten können und deswegen in unser Geschichtsbild einordnen müssen—auch wenn das einigen Leuten nicht passen sollte...

Welche Alternative bieten uns die Lehrbücher? Jener Grund, der in den Geschichtsbüchern für die Flucht der Sachsen angegeben wird, also der von den Franken angeblich unverhofft gewagte Ausfall, steht auf für die Kathederwissenschaft unangenehm wackligen Füßen und darf stark angezweifelt werden. Wir werden sogleich sehen, warum: Die Sigiburg war im Osten durch einen hohen Wall mit einer Mauer geschützt, der die Hauptburg von den Vorburgen trennte. Diese Mauer, wie übrigens die gesamte Mauer des Hauptwalls, war aus Bruchsteinen ohne Mörtel hergestellt. Das hat man schon um die Jahrhundertwende einwandfrei feststellen können. Verwunderlich ist dann allerdings die Tatsache, daß man in der Mitte des Ostwalles ein steinernes, mit Kalk gemauertes Fundament eines Tores ausgegraben hat, das nach heutiger Auffassung nicht sächsischen Ursprungs sein kann. Es kann also frühestens dann eingebaut worden sein, als Karl der Große 775 die Burg genommen hatte und sie zur erfolgreichen Verteidigung gegen die Sachsen einrichtete.

Höchstwahrscheinlich ist es jedoch noch später entstanden, was die Möglichkeit eines Frankenausfalls an dieser Stelle zunichte macht. Wieso?—Die Ansicht der Historiker geht allgemein dahin, die Belagerung der Sigiburg durch die Sachsen im Osten stattfinden zu lassen, da es die einzig günstige Stelle für einen erfolg ver-

sprechenden Sturmangriff war. (Im Norden: zu schmaler Zugang, zudem noch gesichert durch einen starken Wall, in dem eine Mauer steckte; im Süden: ein steil in die Ruhr abfallender Bergvorsprung; im Westen: ein tiefes Quertal.) Man vermutet, daß der befreiende Ausfall der fränkischen Besatzung eventuell durch das soeben erwähnte Tor durchgeführt wurde, bedenkt dabei aber kaum, daß es ja aller Wahrscheinlichkeit nach zur betreffenden Zeit noch gar nicht existierte. Gab es kein Tor, so gab es logischerweise auch keinen Ausfall, denn nur ein schneller Überraschungsangriff konnte von Erfolg gekrönt sein. Und ohne ein Tor war so etwas nicht möglich.—Das wissen auch die Geschichtsforscher, wenn sie äußerst vorsichtig formulieren: „...*Sie werden das neu eingemauerte Tor als Ausfallspforte benutzt haben.*“ (Nicht etwa: „...*Sie haben das...*“) Oder: „*Ich erwähnte schon, daß dieser unerwartete Ausfall vermutlich aus dem neu eingebrochenen Tore erfolgt ist.*“

Des Weiteren ist es höchst unwahrscheinlich, daß man durch einen Ausfall an dieser Stelle den Sachsen hätte in den Rücken fallen können, wie es die Wissenschaftler schreiben. Wenn die Belagerung im Osten stattfand, der Ausfall ebenfalls, so hätten ja die Sachsen mit dem Rücken zum Burgwall stehen müssen, um sie dermaßen leicht überfallen zu können. Doch diesen Gefallen werden sie den Franken kaum getan haben; es wäre ja ein völliger Unsinn. Die Sachsen waren ein kriegerisches und schlaues Volk. Man darf nicht den Fehler begehen und sie für dumm und strategisch unbegabt halten. Sie werden die Burg mit ihren Wällen und besonderes eventuell vorhandene Tore sehr genau beobachtet haben. Ein Ausfall hätten sie sicherlich noch rechtzeitig bemerkt, erst recht, wenn sie ein Tor der belagerten Festung bewachten. Außerdem kann man sich schlecht vorstellen, daß ein Angriff der Burgbesatzung, wenn es einen solchen überhaupt gegeben hat, die auf einen erbitterten Kampf vorbereiteten und eingestellten Sachsen so schnell in die Flucht schlagen konnte. Und bestimmt hätte man sie nicht zu einem panik- und angsterfüllten, alles überrennenden und—wenn man der Chronik glauben darf—zu einem kameradenmordenden Rückzug zwingen können.—Hier stimmt also eindeutig etwas nicht.

Sicher haben die Sachsen einen anderen Grund gehabt, ihr Vorhaben von einer Minute auf die andere zu ändern und kopflos davon zu stürmen. Da erscheint das Motiv, das von der Chronik genannt wird, schon wahrscheinlicher. Wie wir gesehen haben, irrt die Legendenchronik in den wichtigsten Punkten kaum und ist das Fluchtmoment der Sachsen, wie es von den Historikern gesehen wird, aus verschiedenen Gründen nicht ohne weiteres akzeptabel. Deshalb dürfen wir getrost annehmen, dass die Chronik die volle Wahrheit wiedergibt. Demnach war damals etwas geschehen, das sich der normal geschulte Geist nur sehr schwer vorzustellen vermag.

Um was es sich bei der betreffenden Erscheinung, welche die Sachsen zur Flucht zwang, letztendlich gehandelt hat, ist für einen einigermaßen mit der Materie der UFO-Forschung Vertrauten nicht schwer zu sagen.—Alle Anzeichen deuten darauf hin, dass außerirdische Mächte damals zum Vorteil der Franken in den Ablauf der Geschichte eingriffen.

Rufen wir uns ins Gedächtnis zurück, was die Annalen zu diesem Phänomen zu erzählen haben:

➤ *Ein flammendes Lichtzeichen in Form eines Schildes über der Kirche;*

- *Ein sichtbares feuriges Zeichen über der Kirche;*
- *Ein wundersamer Feuerschein von zwei großen, feurigen Schilden über der Kirche;*
- *Das Abbild zweier Schutzschilder, rötlicher Farbe, in flammender Bewegung über der Kirche.*

Die örtliche Lokalisation dürfte hiernach keine großen Schwierigkeiten bereiten: Das Ganze manifestierte sich offensichtlich *in der Luft* schwebend, denn sonst wäre die Angabe „über der Kirche“ nicht so eindeutig und präzise übereinstimmend gemacht worden. Als ebenfalls ziemlich übereinstimmend sind die Beschreibungen „flammendes Lichtzeichen“, „feuriges Zeichen“, „Feuerschein“, „feurig“, „rötliche Farbe“ und „flammende Bewegung“ einzustufen, da die minimalen Abweichungen, die ohne Bedenken als unbedeutend bezeichnet werden dürfen, einzig und allein auf den persönlichen Stil und die Ausdrucksweise der verschiedenen Zeugen, Chronisten, Schreiber und Lektoren zurückzuführen sind

Und auch das Aussehen, die äußere Beschaffenheit des bzw. der „Gegenstände“, oder wie immer man es nennen möchte, ist leicht zu erkennen. Drei Quellen sprechen von einem bzw. mehreren „Dingern“, welche die Form von Schilden hatten, also offenbar von großen Objekten, die über der Kirche (welche übrigens noch im Mittelalter ein stark besuchter Wallfahrtsort war und deren Reliquien als besonders wunderkräftig galten) schwebten und—wie es an einer Stelle sinngemäß heißt—sich in ständiger Bewegung befanden. Zudem wählte der Chronist Laurencio seine Worte, mit denen er das Aussehen dieser „feurigen Schilde“ beschrieb, wohlüberlegt. So vermied er es absichtlich, sie mit dem sogenannten „Clypeus“, dem schmalen, ovalen Schild der leicht bewaffneten Fußtruppen, zu vergleichen, und wählte—wohl weniger, um ihre Form, als vielmehr ihre Größe deutlich zu machen—für die Darstellung ihres äußeren Aussehens die Bezeichnung „Scutum“, unter der man einen großen quadratischen Schutzschild aus Holz verstand, der mit Tierfellen bespannt war und von der schweren Infanterie benutzt wurde.

Illustration:

Grundriß der Hohensyburg

Wie viele „Schilde“ mögen es gewesen sein? Nun, die Quellen sind in dieser Sache unterschiedlicher Auffassung. Zum einen ist dort die Rede von nur einem, andererseits will man dagegen zwei Objekte gesichtet haben. Die genauen Tatsachen lassen sich diesbezüglich wieder nur vermuten. Unterschiedliche Zeugenaussagen, Irrtümer der Chronisten und späteren Übersetzer, Redigierungen und andere vielfältige Gründe können für diese Abweichung verantwortlich zeichnen.

Um es uns aber etwas einfacher zu machen, wollen wir einmal annehmen, es habe sich um zwei dieser „fliegenden Schilde“ gehandelt, da uns ja zwei Quellenangaben vorliegen, die uns diese Anzahl nennen.

Zusammenfassung:

Am Himmel über der Kirche erscheinen zwei rötlich leuchtende („feurige“) Objekte, welche die Form von großen Kampfschilden haben und sich in bestimmter Weise hin und her bewegen.

Deutung:

Vergleicht man neuzeitliche Protokolle über so genannte UFO-Sichtungen, also Berichte, die sich mit der Schilderung von Unidentifizierten Flugobjekten beschäftigen, mit der Zusammenfassung des *Ereignisses an der Sigiburg vor etwas mehr als 1200 Jahren*, so stellt man frappierende Ähnlichkeiten fest. Auch die heutigen UFO-Zeugen sprechen zumeist von seltsamen Lichterscheinungen am Himmel, die zusätzlich und nicht selten „feurig“ wirken, oftmals eine weiße oder rötliche Farbe aufweisen und komplizierte Flugmanöver *vorführen*, sich in Bewegung befinden.— Handelt es sich beim „Sigiburg-Geschehen“ also um die Sichtung von UFOs?—Es deutet vieles darauf hin, und dies würde selbstverständlich auch die ungestüme Flucht und das kopflose Verhalten der ansonsten gar nicht so ängstlichen Sachsen erklären.

UFOs vor 1200 Jahren? Was sollte man sonst zur damaligen Zeit am Himmel erwarten? Die wilden Sachsenkrieger werden wohl kaum vor der aufgehenden Sonne oder einem Lichtreflex geflohen sein. Ein Phänomen, wie es die Materialisation mehrerer UFOs darstellt, war da zweifelsohne schon eher in der Lage, die nicht-christlichen Sachsen zu schocken und in die Flucht zu schlagen. Zumal die Objekte ausgerechnet über dem „Gotteshaus“ des Feindes auftauchten und so den Eindruck hervorrufen mußten, als handle es sich um eine vom Gott des Gegners gesandte Schutzmacht, welche die Festung bewachen und den Christen im Kampf gegen die Heiden helfen sollte. So etwas hatte man noch nicht gesehen und erlebt! Wer kann es den Sachsen unter diesen Umständen übel nehmen, wenn sie sich schleunigst davon machten? Dies ist ein ausreichender Grund für einen unvorbereiteten Rückzug, aber keineswegs die vorhin widerlegte „Ausfall-Theorie“.

Die Menschen, welche damals mit etwas Derartigem konfrontiert wurden, müssen dem Ganzen sehr ehrfurchtsvoll gegenüber gestanden haben. Ihre Erinnerung daran blieb sicherlich noch lange wach. Davon zeugen auch Funde, die man während der Fundamentierung des Kaiser-Wilhelm-Denkmal (Hohensyburg) machte. Man grub damals eine große Zahl starker, ziemlich runder Steinscheiben mit einem Durchmesser von ca. 0,40 m und einer Dicke von 5,8 cm aus. Das Material, aus dem sie bestanden, war der Sandstein des Berges, die runde Form hatten die „Steinmetzen“ nach Meinung der Archäologen durch rohe Zuhauung erreicht. Über die Verwendung dieser Steinscheiben wurden bisher nur Vermutungen angestellt, da eine weitere Bearbeitung nicht vorhanden war. Man liest hierzu:

„Wir haben also eine Art von großem, groben Diskus vor uns...“ Historiker und Archäologen nehmen an, daß die Verteidiger der Burg diese Steinscheiben vom Wall aus den Bergabhang hinunter rollen ließen, wobei die schweren Steine nach kurzer Zeit und einigen Sprüngen eine überaus rasante Geschwindigkeit und Schlagkraft erreichten. Allerdings ist eine derartige „Munition“ sonst noch nirgends gefunden worden.—Darf man deshalb spekulieren, es handle sich hier nicht um eine bislang unbekannte „Waffe“, sondern um die Nachbildung der über der Sigiburg-Kirche beobachteten „Feuerschilde“? Die Frage bleibt offen!

Die Streitfrage, ob UFOs die Raumschiffe bzw. Luftfahrzeuge einer eventuell extraterrestrischen Macht darstellen, ist so alt wie das UFO-Problem selber. Ich bin der Ansicht, daß die außerirdische Herkunft der UFOs, auch der UFOs der Vorzeit und des Altertums, einen großen Wahrscheinlichkeitswert besitzt. Erkennt man dies an, so stellt sich die Frage, welches Interesse hatten Außerirdische daran, den Franken und damit Karl dem Großen in dieser entscheidenden Situation zu helfen? Darf man dahinter überhaupt eine Absicht vermuten? Viele Experten sind der Meinung, daß eine solche extraterrestrische Intervention nicht einfach von der Hand gewiesen werden darf. Sie stützen sich dabei auf Berichte von „antiken UFO-Sichtungen“, die immer wieder davon erzählen, daß seltsame Dinge am Himmel vorgingen, und zwar während politischer bzw. militärischer Ereignisse:

- Eine *Lichterscheinung* half den Griechen, das sagenhafte Troja zu erobern (ca. 1200 v. Chr.).
- Im Jahre 480 v. Chr. stand ein *großes loderndes Licht* über Salamis, als die Griechen Xerxes' persische Invasionsflotte bezwangen.
- 394 v. Chr. war es ein *Himmels-„Lichtstrahl“* bei Onidus, der die besiegten Spartaner auf See beobachtete, wie sie das griechische Reich verloren.
- „*Fliegende Schilde*“ zerschmetterten die Mauern von Tyrus, als dieses von Alexander dem Großen bedrängt wurde (332 v. Chr.).
- Als der Karthagerführer Hannibal Italien angriff, folgten ihm ein Jahrzehnt lang „*Feuerkugeln*“ (sie beobachteten 217 v. Chr. die Römer am See Trasimene).
- Lucullus und seine römischen Legionen verdanken 73 v. Chr. ihren Sieg über das Heer des Mithridates von Pontus, der Kleinasien verwüstete, einem „*gewaltigen, flammengleichen Körper, der aus dem Himmel kam und zwischen die zwei Armeen fiel*“ (Plutarch).

Diese Liste ließe sich fortsetzen—Altertum... Mittelalter... Auch in der Neuzeit sind solche Einwirkungen, wer auch immer dafür verantwortlich ist, nicht unbekannt.

Im Anschluß eine Geschichte, die uns zu denken geben sollte: Sergeant Angus McBean vom 5. Hochländerregiment schrieb im Frühjahr 1917, kurz vor einem Sturmangriff deutscher Truppen bei Arras, an seine Mutter:

„...vor ein paar Minuten hat das mörderische Trommelfeuer endlich aufgehört, das uns seit Tagen zusetzt, und so komme ich endlich dazu, Dir zu schreiben. Hier geht etwas Unheimliches vor sich. Jede Nacht ziehen ganze Bataillone von altmodisch gekleideten Soldaten über den Himmel. Sie tragen lange Bogen in der Hand und haben Köcher voller Pfeile auf dem Rücken—wie Robin Hood auf dem Buch, das ich als Junge gelesen habe. Wir alle haben sie gesehen, aber niemand weiß so recht, wer sie sind. Einige Kameraden meinen, das müßten die Toten der Schlacht bei Agincourt sein—Engländer, die hier vor Jahrhunderten einen großen Sieg errungen haben. Und sie seien hier, um uns Mut zu machen. Aber die meisten glauben, daß es die himmlischen Heerschaaren sind, die den Deutschen zu Hilfe kommen wollen.“

Eines ist sicher: Etwas Gutes haben diese Gespensterbataillone bestimmt nicht zu bedeuten. Draußen geht mit einem Mal ein Höllenlärm los. Ich glaube, die Deutschen greifen an...

Der Schreiber dieses Briefes, letzterer wird noch heute in den Geheimarchiven des britischen Kriegsministeriums aufbewahrt, fiel während des Angriffes—und mit ihm Hunderte seiner tapferen Kameraden. Sie waren von den deutschen Einheiten, obwohl für diese der Krieg schon so gut wie verloren schien, förmlich überannt worden.

Das britische Kriegsministerium bewahrt Hunderte anderer Dokumente über die sogenannten „Geisterbataillone“ von Arras auf, die Tausende von Soldaten im Frühjahr 1917 dort am Himmel dahin ziehen sahen. Entschieden diese geheimnisvollen „Gespensterarmeen“ die Schlacht zugunsten des deutschen Reichsheeres? Wer hatte ein Interesse daran, hier einen Sieg der Deutschen zu „produzieren“?

Man weiß von Augenzeugen, daß damals in den englischen Schützengräben das Gerücht umging, die himmlischen Heerscharen selbst stiegen aus den Wolken, um den schwer angeschlagenen Landsern des deutschen Kaisers beizustehen. Demnach zeigten sich sogar die mutigen und kampferfahrenen Highlanders so demoralisiert und verängstigt, daß es den deutschen Grenadieren fast ohne Schwierigkeiten gelang, innerhalb kürzester Zeit mehrere Hundert Meter Boden zu gewinnen.

Die Geheimdienste unternahmen alles, um dieses Rätsel zu klären. Sogar die wohl bekannteste Doppelagentin Mata Hari wurde angewiesen, dem deutschen Generalstab das Geheimnis der „Geisterarmeen“ zu entlocken, denn man glaubte in diesen Kreisen, es handle sich um eine neue deutsche Geheimwaffe. Den Deutschen traute man schon immer allerhand zu.

Der Versuch mißlang; das Ganze blieb ungeklärt, obwohl gelegentlich wieder neue Hypothesen hierüber aufgestellt werden. So behauptet Friedrich Herzenwirth, ein ehemaliger Leiter der deutschen Abwehr, in seinen Memoiren, die „himmlischen Heerscharen“ seien nichts anderes gewesen als ein Film, der von deutschen Piloten an die tief hängenden Wolken projiziert worden sei, um den Gegner zu erschrecken und in Furcht zu versetzen. Das alles sei die Idee eines UFA-Regieassistenten gewesen.

Dies scheint allerdings nur auf den ersten Blick die Lösung der Angelegenheit zu sein. Denn erstens war die Filmtechnik damals noch lange nicht so weit fortgeschritten, um so etwas wagen zu können. Die Geräte waren viel zu groß und unförmig; an einen Einsatz im harten Grabenkrieg war wegen ihrer Störanfälligkeit noch weniger zu denken. Außerdem gab es ja damals noch keinen Farbfilm, er wurde erst Jahre später entwickelt. Die Soldaten berichten unter anderem aber von grün gekleideten Gestalten, also von farbigen Erscheinungen.

Des Weiteren ist bekannt geworden, daß bereits beim verlustreichen Rückzug der Briten aus der Gegend von Mons im Jahre 1915 etwas Seltsames geschehen war. Colonel H. M. Featherby erzählte später:

„Ich stand mit meinem Adjutanten unter einem großen Baum, den der Luftdruck der ständigen Detonationen längst entlaubt hatte, nahe bei einem zer-

schossenen Bauernhof, der uns als provisorischer Befehlsstand diente. Mit einem Mal überkam mich ein seltsames Gefühl—als habe mich ein eisiger Hauch gestreift. Im nächsten Moment ergriff mich mein Adjutant beim Arm und wies stumm zum Waldrand. Dort zog vollkommen lautlos eine ganze Gruppe von Reitern vorbei—grün gekleidete Männer mit normannischen Langbögen auf dem Rücken! Wir waren völlig verblüfft und sandten einen Spähtrupp aus, der herausfinden sollte, wer die seltsamen Reiter waren. Auf dem Rückweg gerieten die Männer in ein Minenfeld—wir werden nie erfahren, was sie gesehen haben.“

Einige Jahre danach soll der legendäre Flieger Manfred von Richthofen von der deutschen Heeresleitung angewiesen worden sein, das Mysterium der „Engelsbataillone“ in einem nächtlichen Alleinflug zu lösen. Dies wäre wohl kaum der Fall gewesen, hätte es sich um eine deutsche Geheimwaffe gehandelt.—Richthofen, der „Rote Baron“, hätte den Befehl verweigert. „Auf Engel schießt man nicht. Das sollte selbst die Oberste Heeresleitung wissen,“ sei seine Begründung gewesen. Andere Quellen sagen im Gegensatz hierzu, daß er sich 1918, als die „Engel“ noch einmal für einige Tage über Flandern auftauchten, doch noch zu einer Patrouille überreden ließ. Es wurde sein letzter Flug. Der Sieger zahlreicher Luftkämpfe war gefallen. Als Resümee bleibt die Frage, ob im Ersten Weltkrieg, genau wie seinerzeit an der Sigiburg, außerirdische Kräfte wirkten, um irgendwelche Schlachten nach ihren Vorstellungen zu entscheiden.

Während des Zweiten Weltkrieges (und kurz danach) sowie während der Korea-Krise und im Vietnam-Krieg sollen angeblich immer wieder geheimnisvolle Flugobjekte am Himmel aufgetaucht sein. Man hielt sie oft genug für eine neue Geheimwaffe des jeweiligen Gegners. Doch was sie wirklich waren, haben wir ja deutlich an den soeben aufgezählten Beispielen sehen können.

Reinold

Ganz offensichtlich haben also Außerirdische eine Vorliebe dafür, die geschichtlichen Ereignisse auf unserem Planeten im Auge zu behalten, um sie vielleicht entscheidend beeinflussen zu können.—Karl der Große war über die wahre Identität dieser von seinen Untertanen nicht selten als Engel verehrten „Leuchtobjekte“ sehr wohl informiert, da er im ersten Kapitel seiner *Königlichen Gesetze* eine religiöse Anbetung verbot. Die Wahrheit konnte er natürlich trotzdem nicht sagen, niemand hätte ihn verstanden, deshalb bezeichnete er die UFOs als „Tyrannen der Welt“, als „Luftgeister aus den Wolken“, die durch die Kirche als „Zauberer der Luft“ verdammt waren. Die Christen mußten unter allen Umständen davon abgehalten werden, diese technischen Flugmaschinen als überirdische Wesenheiten anzusehen und zu verehren.

Unter Berücksichtigung aller hier zum Studium freigegebenen Fakten erscheint die zu Beginn dieses Beitrags ausgesprochene Frage, ob es sich bei Karl dem Großen um einen Außerirdischen oder Eingeweihten handelte, nicht mehr so unbe-

antwortbar. Wir neigen dazu, dieses Problem—allerdings mit Vorbehalten—als gelöst zu bezeichnen.

Eine weitere Legende, die zwar nur indirekt mit Karl dem Großen zu tun hat, aber dennoch in gewisser Weise mit diesen Dingen zusammenhängt soll abschließend zu Rate gezogen werden, da auch sie ein wenig zur Klärung unserer Vergangenheit beiträgt.

Gemeint ist die Reinoldus-Legende, die in mehreren Formen existiert, welche geringfügig voneinander abweichen. Ich machte mir einmal die Arbeit und kristallisierte die interessantesten Aspekte dieser Sage aus einem altfranzösischen und einem niederländischen Gedicht sowie aus der lateinischen Fassung heraus und versah sie mit eigenen (teilweise prä-astronautischen) Erklärungen und Anmerkungen.

Reinold gilt als der Schutzpatron von Dortmund. Alle Legendenformen sagen, er sei zur Zeit Karls des Großen hierher gekommen und würde seither von den Dortmundern sehr verehrt. Er war der Legende nach ein Sohn des sagenhaften Grafen Heyme (Haymon, Haimon) und einer Schwester von Karl dem Großen, die den Namen Aya trug. Er war somit ein Neffe des Königs und hatte drei Brüder: Ritsard, Writsard und Adelhard. Die vier wurden zu Rittern geschlagen und erlebten allerlei phantastische Abenteuer und Heldentaten, wobei sich Reinold bald als der Stärkste und Tapferste unter ihnen erwies.

Wie die Sage berichtet, war Reinold ein Riese. Bei Bautätigkeiten trug er spielend Steinblöcke, die von vier starken Männern nicht gehoben werden konnten. Seine Körperlänge betrug 15 Fuß, und kein Pferd konnte ihn tragen. Deshalb erhielt er das Wunderross Bayard, das kein anderer als er bändigen konnte. Mit diesem Pferd hatte es einiges auf sich. So weiß der Volksglaube des Landes an der mittleren Maas, daß Bayard feurige Hufe besaß, die alles verbrannten, was sie berührten. Sie drückten sich selbst in den Felsen ein, auf dem das Roß stand, so daß man heute noch mehrere Stellen mit von Bayard stammenden Roßstrappen sehen könne. Der Volksmund sagt, Bayard habe sich in die Klüfte des sogenannten Bayardfelsens (Dinant an der Maas) zurückgezogen.

Der sachkundige Prä-Astronautik-Forscher wird bei den Begriffen „Riese“ und „Roß mit feurigen Hufen“ bestimmt nicht zu unrecht hellhörig.—Waren doch auch die Abkömmlinge der „Götter“, also der Astronauten, die einst auf der Erde weilten und sich mit terrestrischen Frauen paarten, Gestalten von riesigem Wuchs. Gerhard Knörich gibt uns—wenn auch unabsichtliche—Hilfestellung, wenn er zum Thema „Reinold, der Riese“ schreibt:

„Also können wir wohl sagen, daß ihm der Titel Riesenbaumeister von Rechts wegen zukommt. Damit rückt aber Reinold aus der menschlichen Sphäre fort in die Nachbarschaft der Götter.“ Die Flugkörper der „Götter“ wurden von den Eingeborenen in Unkenntnis technischer Geräte und Einrichtungen des öfteren auch als „fliegende Pferde“ betrachtet (z. B. Pegasos, das geflügelte Pferd in der griechischen Sagenwelt), was uns zu Reinolds Ross Bayard zurückführt. Die feurigen Hufe können dabei in Wahrheit etwas ganz anderes gewesen sein, nämlich nicht richtig erkannte und mit vergleichenden Benennungen versehene Gegenstände am „unteren Ende“ der Fluggeräte—beispielsweise Triebwerke, Düsen, Staustrahlen oder ähnliches. Bayard—ein Raumschiff? Reinold—das Kind eines Außerirdischen? So unwahrscheinlich es auch klingen mag, zweifelt doch selbst die konventionelle

Wissenschaft an der angegebenen Abstammung Reinolds; schon im siebzehnten Jahrhundert schrieb man hierzu:

„Persönlichkeit und Leben dieses Märtyrers Reinoldus liegen im Dunklen. Ich kann aber nicht glauben, daß er der Sohn des sagenhaften Haymon gewesen ist. Denn was hat schließlich das Martyrologium mit den Fabeleien des Ariost zu tun?“⁽⁹⁾

Etliche Kenner dieser Materie wollen trotz festgestellter geschichtlicher Beziehungen frappierende Übereinstimmungen mit anderen Sagen, Mythen und Märchen erkannt haben (so z. B. mit kulturbringenden Göttergestalten wie der im Münsterland verehrten Reinheldis, in deren Sage ebenfalls ein wunderbares Licht eine Rolle spielt). Und viele bestreiten ganz einfach den realen Bezug der Legende zur Wirklichkeit. Sie machen es sich am einfachsten. So nennt der bereits an anderer Stelle dieses Beitrags erwähnte und zitierte Dr. Rübél die Reinoldus-Legende eine mirakuleuse und phantastische Erfindung ohne jeden geschichtlichen Wert. Das ist natürlich auch eine Art, die Vergangenheit seiner Heimat zu erforschen. Was nicht geklärt werden kann, wird als „Roman“ abgetan. Obwohl es sich wirklich lohnt, diese Legende gründlich zu studieren. Doch urteilen Sie selbst!

Wie viele geheimnisvolle Männer, so hatte auch Reinold Kontakt mit einer äußerst zwielichtigen Gestalt. Als die Haimonskinder (so nennt die Sage Reinold und seine Brüder) sich einmal in großer Not befanden, wurden sie von ihrem Vetter Malegys gerettet. Malegys gilt als einer der gefürchtetsten Magier dieser Zeit. Wer von den Damaligen mit der Bezeichnung „Magier“ versehen wurde, ist wohl jedem, der auch nur ein wenig mit prä-astronautischen Untersuchungen vertraut ist, wohlbekannt: Priester, Wissenschaftler, Eingeweihte, ja vielleicht sogar die Astronauten selbst, galten nicht selten als Zauberer und Hexer—wegen ihrer „überirdischen“ Fähigkeiten.

Als nach einigen Jahren der Aufregung Reinold für sich und seine Brüder eine Burg erbaute, brach ein alter Streit mit Kaiser Karl wieder auf, der die Burg sieben Jahre lang belagerte. Reinold mußte sich ergeben—sein Pferd Bayard, an dem er sehr hing, wurde angeblich von Karl dem Großen ertränkt. Daraufhin zog Reinold Pilgerkleidung an und schwor dem Kriegshandwerk ab. Als Mönch vollbrachte er viele Wunder: Er heilte Kranke, er machte Lahme gehend, Taube hörend und Blinde sehend. Sogar Tote soll er wieder zum Leben erweckt haben.

Als er nach einer Inkognito-Reise aus Jerusalem zurückkehrte, verdingte er sich in Köln als Bauarbeiter. Seine ungeheuren Kräfte ermöglichten es ihm, eifriger und länger zu arbeiten als alle anderen, und er nahm nur einen Pfennig Tagelohn.

Die anderen Arbeiter ärgerten sich natürlich über ihn, da sie seinetwegen gescholten wurden, und erschlugen ihn deswegen während der Nacht. Dann warfen sie ihn in den Rhein. Die Sage erzählt, Reinold habe von diesem Vorhaben seiner Kollegen gewußt, habe sich aber trotzdem in ihre Hände gegeben. Das macht ihn zum Märtyrer.

Erst recht geschehen allerlei Merkwürdigkeiten, als es galt, seinen von den Arbeitern in den Rhein geworfenen Leichnam wieder zu finden. Es heißt in der Legende, die Seele Reinolds sei, nachdem man ihn ermordet hatte, von den Engeln mit Lobgesang zum Himmel empor getragen worden. Waren es wirklich Engel?

Oder waren es vielmehr von Beobachtern eines geheimnisvollen Geschehens als himmlische Wesen bezeichnete „Dinge, die sich in der Luft bewegten“? Wie wir gesehen haben, wurden auch die UFOs der Sigiburg-Kirche als Engel betrachtet; hier scheint etwas Gleichartiges stattgefunden zu haben. Scheinbar um diese Mutmaßung zu bestätigen, ist dann in der Legende die Rede von einem lieblichen Gesang, der tagsüber an der Stelle zu hören war. Und besonders aufschlußreich wird es für uns, wenn es weiter heißt, daß dort—zumeist nachts—ein *strahlendes Licht* erschien, *als wenn die Sonne leuchtete*. Der Strom habe dann gegläntzt, als ob heller Mittag sei. Erinnert sie das nicht erneut an die Beschreibungen, wie sie von UFO-Sichtungs-Zeugen abgegeben werden?

Doch wer hat die Leiche gefunden? Einer frommen Frau, die gelähmt war und in der Stadt ihren Wohnsitz hatte, erschien nachts ein Engel, ein „*herrlich glänzender Mann*“ (ein Astronaut im Raumanzug?), und wies sie an, zu dem Wasser zu gehen, in das Reinold geworfen worden war. Er zeigte ihr die Stelle. Als sie dort ankam, heißt es, tauchte auf der Oberfläche des Wassers ein Leichnam auf, den sie sofort an Land zog. Da begannen die Glocken der Stadt von selbst zu läuten, und bald darauf wurde der Leichnam als „Reinold, Sohn des Haimon“ identifiziert und nach Köln gebracht. An seinem Grab geschahen viele Wunder. Kranke wurden dort wieder gesund.

Als die Dortmunder davon hörten, baten sie den Kölner Erzbischof, ihnen ein Glied des Leichnams als Reliquie zu überlassen. Doch der Bischof weigerte sich, dieser Bitte zu entsprechen. Da setzte sich die Karre, auf die man den Sarg gelegt hatte, um Reinold in einer Kölner Kirche beizusetzen, von alleine in Bewegung. Sie rollte bis nach Dortmund und hielt dort an, wo noch heute die Reinoldikirche steht. Dies alles behauptet jedenfalls die Legende.

In einer anderen Version heißt es, der Herr habe den Sarg mit dem hl. Märtyrer mehrmals vor die Kölner Kirche gestellt, bis man die Bitte der Dortmunder erfüllte. Wie immer es auch gewesen sein mag, selten findet man so viele mysteriöse Behauptungen wie in der Reinoldus-Legende.—Zum Abschluß sei noch erwähnt, daß eine kölnische Quelle aus dem 15. Jahrhundert sowie der Dortmunder Chronist Dietrich Westhoff (ca. 1550) berichten, daß während der großen Fehde im Jahre 1377 Dortmund belagert und von Westen her arg beschossen wurde. Da sei der hl. Reinold selbst auf der Mauer erschienen und habe seine Stadt geschützt, indem er die feindlichen Kanonenkugeln („*wie wenn einer dem anderen den Ball zuschlägt*“) in der Luft mit der Hand zurückgeschlagen habe und so den Feinden großen Schaden zufügte. Reine Erfindung? Auf jeden Fall wird dadurch noch verständlicher, warum Reinold von den Dortmundern eine dermaßen große Verehrung erfährt.

Das Ergebnis dieser vorangegangenen Untersuchungen ist einwandfrei die fast 100%ige Gewissheit, daß Karl der Große und auch Personen, die man zu seiner Verwandtschaft zählt, in irgendeiner Weise mit extraterrestrischen Intelligenzen in Verbindung standen.

Die Eingangs gestellten Fragen zu Kaiser Karl lassen sich dem gemäß mit einem eingeschränkten *ja* beantworten.—Daraus läßt sich dann wiederum der Schluß einer gelegentlichen Beeinflussung des irdischen Geschichtsablaufs durch Außerirdische oder deren „Beauftragte“ ableiten, was derartigen Hypothesen starken Auftrieb verleihen möge.

Resümierend darf nicht übersehen werden bzw. muß uns eine Lehre sein, daß nicht nur die Mythologien fremder Völker spannend und aufschlußreich in Bezug auf prä-astronautische Auswertungen sein können, sondern daß die Sagen und Legenden der näheren Umgebung, unserer eigenen Heimat, oft einen noch deutlicheren Einblick in seltsame Geschehnisse der Vergangenheit vermitteln. Und da es wohl kaum einen Landstrich ohne Sagen, Mythen, Märchen und Legenden gibt, liegt uns eine ungeheure Fülle an Material vor; wir haben viel zu tun—lassen Sie uns deshalb mit der Arbeit beginnen!

Illustration:
Der Heilige Reinold

Quellennachweis

- BERTELSMANN-LEXIKON*, Band 1 (A–F)—C. Bertelsmann-Verlag, Gütersloh 1953
- Brinkmann, Albrecht: *DORTMUNDER HEIMATGESCHICHTE*—Verlag Fr. Wilhelm Ruhfus, Dortmund 1979
- DBG-HANDLEXIKON* (A–Z)—Verlag Ullstein, Frankfurt/Main, Berlin 1964
- Drake, W. Raymond: „Extraterrestrials fought for Charlemagne“, in: *ANCIENT SKIES*, Ausgabe USA, Vol. 2, Nr. 5 (1975)
- Drake, W. Raymond: „Los Extraterrestres ayudaron a Carlomagno“, in: *MUNDO DESCONOCIDO* Nr. 1/76
- Drake, W. Raymond: *GODS AND SPACEMEN IN GREECE AND ROME*—Sphere-Books, London 1976
- Drake, W. Raymond: *MESSENGERS FROM THE STARS*—Sphere-Books, London 1977
- Drake, W. Raymond: „Ein UFO befreite die Legionen Roms“, in: *MYSTERIA* Nr. 4/79
- Drake, W. Raymond: „UFOs kämpften für Karl den Großen“, in: *SF-BAUSTELLE* Nr. 1
- DTV-LEXIKON*, Band 10 (Kako–Kre)—Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1967
- „Engelbataillone verhalfen Deutschen zum Sieg“, in: *NEUE WELTSCHAU* Nr. 38/79
- Fiebig, Paul: „St. Reinoldus in Kult, Liturgie und Kunst“, in: *BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DORTMUNDS UND DER GRAFSCHAFT MARK*, Band 53—Verlag des Historischen Vereins Dortmund, Dortmund 1956
- Haglund, Karin: „Wie dieser Mann vor 1.200 Jahren Europa vereinte“, in: *P.M.* Nr. 6/79
- „Informationen aus der Geschichte unserer Stadt“, in: *DORTMUNDER BEKANNTMACHUNGEN* Nr. 32, 35. Jahrgang, 10.08.1979
- Knörich, Gerhard: „Der heilige Reinold“, in: *BEITRÄGE ZUR GESCHICHTE DORTMUNDS UND DER GRAFSCHAFT MARK*, Band 31 – Verlag des Historischen Vereins Dortmund, Dortmund 1924
- Reimann, Norbert / Palm, Hanneliese / Neufeld, Hannelore: *DORTMUNDER CHRONIK*—Dortmunder Stadtarchiv, Dortmund 1978
- Rübel, Prof. Dr. Karl: *GESCHICHTE DER HOHENSIBURG*—G. D. Baedeker, Essen 1901
- Rübel, Prof. Dr. Karl: *KARL DER GROSSE, DIE SACHSENKRIEGE, WI-DUKIND UND DIE ENTSTEHUNG VON DORTMUND* (gedruckter Vortrag)—Velhagen & Klasing, Bielefeld 1905
- Sachmann, Hans-Werner: „Schamir—Der Wurm, der Felsen sprengen konnte“, in: *NEUE WELTSCHAU* Nr. 10/78
- Sachmann, Hans-Werner: „König Salomos Thron—ein kleines Raumschiff?“, in: *NEUE WELTSCHAU* Nr. 11/78

-
-
- ⁽¹⁾ s. Illig, Heribert: *Das erfundene Mittelalter*, Düsseldorf/ München 1996; Malchow, Elisabeth: *Geschichtsfälschungen*, Hamburg 1998
 - ⁽²⁾ s. Abschnitt „Die Legende“
 - ⁽³⁾ Gronemann, Walter: *Das Dortmunder Sagenbuch*, Essen 1994
 - ⁽⁴⁾ s. „Die Legende“
 - ⁽⁵⁾ Abkürzung: *Annales regni Francorum*, MGSS rer. Germ., Anmerk. d. Verf.
 - ⁽⁶⁾ *Annales regni Francorum*, MGSS rer. Germ.; 1871 ff., S. 40-46.
 - ⁽⁷⁾ Die heutige Lippe, Anm. d. Verf.
 - ⁽⁸⁾ Migne: *PATROLOGIAE*, Tom. CIV, Saeculum IX, *Annales Laurissenses*, p. 404.
 - ⁽⁹⁾ Hugo Menard, *Martyrologium ex ordine Benedictinorum*, Paris 1629, p. 174.